

turen geschmückt. Sämtliche recht gute Malereien sind auch hier wieder vom Bruder des Baumeisters, Johann Zimmermann ausgeführt<sup>1)</sup>. Seine Signatur findet sich am Mittelbilde des westlichen Joches über der Orgelempore, rechts unten, wo etwas verwischt, aber doch leserlich steht: *J. Zimmermann 1727*. Damals muss die Kirche also im Rohbau fertig gewesen sein, und man darf die Baubeendigung auf 1726 ansetzen.

3. Gleich nach Fertigstellung der Buxheimer Kirche finden wir Zimmermann wieder im Dienste des Dominikanerordens tätig, mit dem Auftrag die Kirche des Frauenklosters Siessen bei Saulgau in Württemberg zu erbauen wohl auf Empfehlung des Mödinger Schwesterklosters.

Kloster Siessen war 1259 durch den Ritter Steinmar von Straleneegg, einen Beamten des Stiftes Buchau, »mit Rat, Hilf und Gutachtung der hochwürdigen Fürstin Mechtildis« gegründet worden (so lautet die Inschrift auf einem Bilde des 17. Jahrhunderts im Kloster, das den knieenden Stifter mit dem alten Baumodell in der Hand zeigt).

Die Priorin Josepha Baitzin aus Riedlingen hatte schon im Jahre 1715 einen Neubau des Klosters begonnen. Die ca. 1726/27 fertig gestellte Kirche<sup>2)</sup> ist bereits im Tagebuch des Pater Nothelfer als ein Werk Zimmermanns genannt. Ob auch die früher entstandenen<sup>3)</sup> Klostergebäude von ihm errichtet wurden, dafür sind keine Belege vorhanden<sup>4)</sup>. Doch ist eine Beziehung Zimmermanns zu dem so viel früheren Klosterbau unwahrscheinlich, da er damals mit dem grossen Auftrag in Mödingen beschäftigt war; überdies ist das Äus-

<sup>1)</sup> Vgl. dazu die Bemerkung oben S. 10 Anm. 2.

<sup>2)</sup> Nach der Oberamtsbeschreibung Saulgau, herausgegeben von Memminger, Stuttgart-Tübingen 1849, S. 206. Die Baukosten betragen 9683 fl.

<sup>3)</sup> Nach der angeführten Oberamtsbeschreibung 1716—22 erbaut.

<sup>4)</sup> Alle archivalischen Nachforschungen in Siessen, Stuttgart und im Thurn- und Taxis-Zentralarchiv zu Regensburg (an das Haus Taxiskloster Siessen vorübergehend nach der Säkularisation) verliefen vollkommen ergebnislos.

sere in seiner durchgehenden Einfachheit von dem des Mödinger Klosterbaues völlig verschieden.

Aus einem Briefe des Schussenrieder Paters Kempf an den Pater Rodenbach in Schussenried<sup>1)</sup> (dat. Siessen 1. 4. 1728) ergibt sich, dass Zimmermann für »Maurer- und Steinhauerarbeiten« 4000 fl. erhalten habe. Diese hohe Summe schloss natürlich nicht nur das Honorar, das er als leitender Architekt erhielt, in sich, sondern er hatte davon mindestens auch seine Gehilfen und Handlanger zu bezahlen. »Item ist dem Contract von 4000 fl. noch ein Leihkauf oder Handgeld beigefügt worden. Weilen aber die ehrwürdige Frau Priorin gern gewusst hätte, in was solches bestünd, so hat sich der Herr Dominikus endlich vernehmen lassen, er lasse es ihrer Diskretion über, worauf ihm 12 Dukaten verehret worden und er gar wohl zufrieden gewesen«.

Die Ausschmückung durch Malerei und wohl auch die durch Stuckatur, auf die später eingegangen wird, übernahm auch hier wieder sein Bruder Johann.

Die Kirche bildet mit dem Kloster einen einheitlichen Komplex. Letzteres besteht aus einem dreistöckigen Rechteck mit Eckrisaliten und wirkt äusserst nüchtern. In die Mitte des südlichen Längsflügels ist die nach Süden gerichtete Kirche rechtwinkelig eingebaut mit direktem Zugang für die Nonnen vom Korridor aus. Sie besteht aus einem einschiffigen Langhaus, sowie eingezogenem Chore mit einem rechteckigen Joch und halbrundem Schluss (*Tafel 6*). Das letzte Joch des Schiffes vor dem Chore springt seitlich über die Mauerflucht heraus<sup>2)</sup>.

Die Neuerung des Grundrisses gegenüber Mödingen und Buxheim besteht vor allem in der querschiffartigen seitlichen Erweiterung des Joches vor dem Chor, wodurch die Kreuzesform in die ganze Anlage gebracht wird. Noch

<sup>1)</sup> Schussenrieder Kloster-Archivalien im Staatsarchiv Stuttgart.

<sup>2)</sup> Länge des Nonnenchores 10,80 m; Länge des Langhauses bis zum Chor 21,17 m; Breite 11,82 m. Gesamtlänge des Chores ca. 10 m; grösste Breite 8,50 m. (Die Maße der Schiffsbreite sowie des Chores stimmen also ziemlich mit denen von Buxheim überein)



mehr als in Buxheim prägt sich durch die Innenpfeiler die Jocheinteilung des Schiffes schon im Grundriss aus.

Die Pilaster, die auch hier wieder die Aussenmauern (*Tafel 6*), den Innenjochen entsprechend, beleben und in einzelne Felder teilen, erscheinen hier in neuer Anordnung paarweise am Schiff und an den Ecken des Querhauses, einzeln am Chor. Sie haben völlig flächige Formen und ihre Kapitelle sind denen von Buxheim durchaus gleich. Infolge der beträchtlichen Höherlegung der Oberfenster und deren Annäherung an das Dachsimis fehlt ausser am Querschiff ein rings umlaufender Architrav. In der Fensteranordnung geht Zimmermann hier zum erstenmal von der schlichten Reihung zur Gruppierung über. Es folgt im Lang- und Querhaus nicht mehr ein Hauptfenster gleichmässig dem andern, sondern hier werden in jedem Feld zwei grosse Unterfenster mit einem kleineren Oberfenster vereinigt. Diese haben wieder die dreiteilige, von Buxheim her bekannte Form, nur ist die Ausbuchtung der Seitenteile nach unten verlegt. Die Choroberfenster dagegen zeigen hochovale Form mit dem schon von Mödingen her bekannten Dreipassschluss, der hier aber nicht mehr als Blende, sondern als Mauerdurchbrechung auftritt. Die ansteigenden Seiten des heute schlicht dreieckigen Giebels über dem Querschiff verliefen ursprünglich in geschweiften, zu Voluten sich aufrollenden Umrisslinien. Auch der Dachreiter-turm ist seines ursprünglichen Abschlusses verlustig gegangen<sup>1)</sup>.

Im Innern (*Tafel 7*) werden die Wände durch die bereits erwähnten Stützpfeiler in vier Joche gegliedert. Von diesen entfallen nach Norden eineinhalb Joch auf den durch eine Glaswand abgeschlossenen Nonnenchor. Den Pfeilern sind an der Stirnseite je zwei, an der der Wand zugekehrten Seite je ein Pilaster vorgelegt. Über ihnen liegt der Fries, oben konvex gebildet und das Gesimse, welches die gleiche Schweifung des oberen Randes zeigt wie jenes in Bux-

<sup>1)</sup> Die alte Ansicht ist auf einem gleichzeitigen Stich im Kloster abgebildet.

heim. Die flache Tonnenwölbung der Decke, wie sie die bisherigen Kirchen hatten, ist im Langhaus aufgegeben; an ihre Stelle treten vier durch Quergurten getrennte grosse Flachkuppeln auf Hängewickeln. Vor dem Chor springt die Mauer stark ins Innere ein und ist mit Pilastern bekleidet. Das rechteckige Joch des Chores ist in der Tonne, die Rundung mit einer Halbkuppel überwölbt. Hier in Siessen sind die tragenden Pfeiler des Langhauses im Gegensatz zu Buxheim aus der Verbindung mit der Mauerfläche dahinter gelöst und ganz selbständig und frei davor gestellt. Auf ihnen allein ruht nun das Gewicht der Wölbungskuppeln, und die Umfassungsmauern sind entlastet. Ihre Flächen können dadurch in den einzelnen Jochen fast ganz den Fensteröffnungen eingeräumt werden, wodurch eine reiche Lichtzufuhr ermöglicht ist. Damit ist in diesem Bau zum erstenmale der Versuch gemacht, die Mauerflächen möglichst zu reduzieren.

Hier ist dem Architekten die restlose Durchführung des Problems geglückt, an dem er schon in Buxheim gearbeitet hatte. Klar und dominierend tritt nun der architektonische Aufbau hervor, in grosser Übersichtlichkeit folgen einander die einzelnen Joche des Schiffes mit ihren Kuppeln. Freilich würde dadurch in die Gesamtwirkung ein Zug nüchterner Grossräumigkeit kommen, wenn dem nicht die reiche Dekoration entgegenstünde. Was diese anlangt, so sind im Langhaus die Kuppelflächen durchweg der Malerei eingeräumt und die Stuckatur bleibt hier auf die Umrahmung beschränkt. In ausgedehnter Weise breitet diese sich dagegen an den Leibungen der Gurt- und Schildbögen sowie an der Decke der Chorpartie aus, wo sie vor allem die tiefliegenden Wandungen der vier ovalen Oberfenster schmückt. Eine verständnislose Renovation aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die farbige Wirkung des Inneren gründlich verdorben.

Die Frage drängt sich auf, wie Zimmermann zu dieser von seiner ersten Kirche so verschiedenen Raumgestaltung



gekommen ist. Seine architektonischen Kenntnisse hatten sich inzwischen bedeutend erweitert. Die grossen Kirchenbauten der Vorarlberger Baumeister werden es gewesen sein, an denen er eingehende Studien betrieben hat und die seine Bauweise nachhaltig beeinflusst haben. Das oberschwäbische Gebiet, dem heutigen bayrischen Schwaben benachbart, war ja seit Anfang des 18. Jahrhunderts das Hauptzentrum der Tätigkeit dieser Vorarlberger Architekten bei den hier überall neu entstehenden grossen Abteien und Kirchen. Christian Thumb errichtete die Kirche in Friedrichshafen, Michael Thumb erbaute Marchthal, Franz Beer Weissenau und Weingarten. Beziehungen zwischen diesen und den Wessobrunner Künstlern waren durch deren Stuckaturarbeiten in den genannten Kirchen seit einiger Zeit angebahnt. Franz Beer selbst war im bayerischen Schwaben mehrfach tätig, so ist die Zisterzienserinnen-Kirche Oberschönenfeld bei Augsburg (1718—22) sein Werk.

Allen diesen Kirchen der Vorarlberger Schule ist die mächtige Bildung der stark einspringenden Langhauspfeiler mit den vorgelegten, um den Pfeilerkern herum verkröpften Pilastern und dem sehr kräftigen, reich profilierten Gebälk darüber gemeinsam<sup>1)</sup>. Dieselbe Pfeilerform und Gebälkbehandlung verwendet nun Zimmermann in den Kirchen von Buxheim und Siessen. Vor allem die Zerlegung der Schiffswölbung in eine Reihe von aussen nicht sichtbaren Flachkuppeln, wie Siessen sie hat, ist eine charakteristische Eigenschaft dieser Kirchen. Für die querschiffartige, seitliche Verbreiterung des letzten Joches vor dem Chor bieten Weissenau und Marchthal Analogien zu Siessen. Auch auf manche Ähnlichkeiten der Detailbildung lässt sich hinweisen, wie denn z. B. die in Buxheim und Siessen zu beobachtende Schwellung des Frieses über dem Architrav sich ebenso in Weingarten findet.

Diese mannigfachen Übereinstimmungen liefern den deutlichen Beweis für die Beziehungen Zimmermanns zu

<sup>1)</sup> S. Kick u. Pfeiffer, Barock, Rokoko und Louis XVI. in Oberschwaben und der Schweiz<sup>2</sup> (1907).

der Vorarlberger Schule. Die dorther empfangenen Anregungen verwertete er dann in selbständiger und geschickter Weise bei seinen in viel kleineren Maßverhältnissen und unter bescheideneren Bedingungen erbauten Kirchen von Buxheim und Siessen.

4. Zwanzig Jahre später hatte Zimmermann dann nochmals einen Langbau auszuführen, nämlich die unbedeutende, durch eine stillose Restaurierung ihres Rokoko-Charakters gänzlich verlustig gegangene kleine Dorfkirche von Ingenried bei Schongau, über die er die bauliche Oberleitung hatte zur selben Zeit, als er an der Wallfahrtskirche Wies tätig war<sup>1)</sup>. Der Grundstein wurde am 5. Juli 1745 durch den Abt von Steingaden gelegt; der Bau war 1746 vollendet und erhielt 1754 die Weihe<sup>2)</sup>.

Es ist wieder das alte Schema der kleinen bayerischen Landkirchen verwendet, einschiffiges Langhaus mit eingezogenem Chor. Ein Zeichen späterer Entstehung gegenüber Mödingen und Siessen ist die Einführung geschwungener Linien, und das Streben, harte Ecken durch weiche Übergänge zu ersetzen, wie sich dies an der westlichen Eingangsseite und der östlichen Abschlusswand des Chores zeigt. Über der durch zwei Pilaster eingeschlossenen Mitte der Chorrückwand wächst der Turm empor. An der Eingangswand und der Chorpartie deuten die geschwungenen Umrissformen der kleinen Ovalfenster auf Zimmermannsche Art. Im Innern sind der Wand Pilaster vorgelegt, die die Deckenwölbung tragen. Heute ist der ganze Raum durch eine stillose Restauration verdorben.

5. Zuletzt sei hier noch ein Grundrissentwurf von der Hand Zimmermanns zu einem Umbau der alten

1) Die Zuschreibung an ihn gründet sich auf einen im Turmknopf gefundenen Zettel mit der Notiz, dass die Kirche vom *architectore spectabili domino Dominico Zimmermann Landsbergensi* erbaut sei.

2) A. Schröder im Archiv für christl. Kunst XXV (1907), 89. Handschrift, L. Fischeriana Nr. 2 St.-Bibl. München.